

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 28 (1934)
Heft: 24

Artikel: Ein Grenzstreit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-927014>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Belehrung

Bon Wundern aus dem Altertum.

Auf unserer Suche nach den Weltwundern der Alten stoßen wir auf manche interessante Werke. Als solches wird die Jupiterstatue im Tempel zu Olympia (Griechenland) genannt. Jupiter, ein Gott der alten Griechen, sitzt auf einem Throne und erreicht mit seinem mächtigen Haupt fast die Decke des 18 Meter hohen Tempels. Natürlich, so erzählt man sich weiter, war dieses Standbild ganz aus Gold und Elfenbein. Ob dies wahr ist? Wir wissen es nicht. Wir kennen heute soviel Gold und Kostbarkeiten nur aus den Märchen und alten Geschichten. Auf den Goldmünzen des Kaisers Hadrian aber ist diese mächtige Jupiterstatue abgebildet.

Im Jahre 1857 wurde vom Engländer Newton das Grabmal des Mausolos ausgegraben. Man nennt dieses wunderbare Werk heute kurz „Mausoleum“. Im Jahre 350 vor Christus ließ die Gattin des Königs diesen Bau erstellen. Sie berief zu seiner Verschönerung die vier bedeutendsten damals lebenden Künstler. Auf 36 Säulen ruht ein Dach von der Form einer vierundzwanzigstufigen Pyramide. Den Gipfel aber krönte ein Viergespamm, welches die Bildsäulen des Königs und seiner Gemahlin trug.

Wann dieses große Werk zerstört wurde, weiß man nicht genau. Sicher ist bloß, daß im Jahre 1522 von Mönchen die Steine des ehemaligen Mausoleums dazu verwendet wurden, ein Kloster zu bauen. Das Bild des Königs kann man heute im Britischen Museum zu London noch bewundern; denn dorthin hat sie Newton nach seinen Ausgrabungen führen lassen.

Ein anderes Weltwunder war der Koloss zu Rhodos. Dieser, ein Standbild aus Bronze, von einer Höhe von 36 Metern, wurde im Jahre 290 vor Christus gegossen. Weil sich aber dieses ungeheuer große Standbild nicht auf die Länge gehalten hätte, wurde es innen, da es zuerst hohl war, ausgemauert. Dem Sonnengott wurde dieses mächtige Denkmal geweiht und es stand so über der Hafeneinfahrt der Insel, so daß die Schiffe zwischen den Beinen ein- und ausfuhren. Aber bloß 150 Jahre Lebensdauer war diesem großen Werk beschieden. Dann wurde es durch ein Erdbeben zerstört. Die

Trümmer aber lagen 900 Jahre lang am Meerestrand, bis ein Jude sie kaufte und auf 900 Kamelen wegführten ließ.

Ein Leuchtturm war das siebente Weltwunder der Alten. Und wenn die Angaben stimmen, so müssen wir fast sagen, es ist zugleich ein Weltwunder unserer Zeit; denn unsere Leuchttürme sind kaum so lichtstark wie derjenige von Alexandrien, wo er seinen Standort hatte. Er wurde zur selben Zeit gebaut wie der Koloss zu Rhodos, soll aber ganz aus Marmor bestanden und die Spitze soll sich 160 Meter über den Erdboden erhoben haben. Wenn diese Höhe wirklich stimmt, dann müßten wir zugeben, daß wir heute keinen so hohen Leuchtturm mehr besitzen, denn auch dieser höchste wurde im 13. Jahrhundert zerstört. Weiter berichten die alten Ueberlieferungen, auf der Spitze dieses Leuchtturmes hätte beständig ein Feuer gebrannt, das 60 Kilometer weit gesehen wurde. Das scheint uns wiederum sehr merkwürdig; denn unsere neuen, mit Elektrizität betriebenen Leuchttürme reichen kaum weiter. Nur derjenige von Helgoland, der eine Kerzenstärke von 45 000 Kerzen besitzt, reicht etwa 90 Kilometer weit. Wenn wir anhand dieser verschiedenen aufgezählten Weltwunder die Leistungen der Alten betrachten, dann müssen wir zugeben: Sie konnten Dinge, die wir heute nicht mehr können. Darum dürfen wir auch heute noch immer wieder zu ihnen in die Lehre gehen.

Friedr. Bieri.

Ein Grenzstreit.

Wer über den Klausen reist, der wundert sich, daß der Kanton Uri über die Klausenpasshöhe hinüberreicht. Der Urnerboden würde seiner Natur nach eher zu Glarus passen als zu Uri. Wie so gehört er denn zu Uri? Das hat seine Geschichte. Beide Länder waren früher einmal im Streit, wo die Grenze sein sollte. Da fasste man folgenden Beschuß. Es sollte an einem bestimmten Tag je ein Schnellläufer von Altdorf und einer von Lintthal aus gegen den Klausen marschieren. Dort wo die beiden Läufer zusammentreffen würden, sollte die Landesgrenze sein. Als Abgangszeit wurde der erste Hahneneschrei festgesetzt. Also kam es darauf an, welcher Hahn am Morgen zuerst krähen würde. Die Glarner flattierten nun ihrem Güggel und fütterten ihn gut heraus. Die Urner machten es umgekehrt. Sie gaben ihrem Güggel wenig zu fressen. Was geschah? An

dem bestimmten Morgen krähte nun der hungrige Urner Güggel schon in aller Herrgottsfrühe, und der Urner Schnellläufer machte sich schon um Mitternacht auf die Reise. Der gut genährte, setzte Glarner Güggel aber erwachte erst beim Sonnenaufgang. So trat der Glarner Wettläufer viel zu spät seinen Wettlauf an. Und so kam es, daß der Urner Läufer dem Glarner schon entgegen kam, als er erst ein paar Stunden gelaufen war. Die schlauen Urner hatten gewonnen. Der arme Glarner Läufer aber suchte noch an Boden zu retten, was zu retten war. Der Urner Läufer war totmüde geworden. Er fürchtete den langen Rückweg. Da anerbot sich der Glarner, den Urner ein Stück weit zurückzutragen. Er trug ihn so weit, bis er selbst ermüdet war. So gewann er mit jedem Schritt dem Glarnerland Boden zurück. Heute würde man sich wohl bei einem solchen Wettlauf nicht mehr auf den ersten Hahnenschrei verlassen. Heute geht alles beim Start auf die Sekunde genau. Aber früher lebte man gemütlicher und das war auch schön. Oder? -mm-

Zur Unterhaltung

Der flügellose Engel.

Von Lajos Zilahy.

Bereits vor Tagesanbruch kommt er aus einem Hause in der Pfeifengasse herunter. Er huscht den Häuserreihen entlang zum Markt, wo Christbäume verkauft werden. Er spaziert vor den Tannenbäumen auf und ab; auf dem Kopf trägt er eine Schneehaube, unter dem Jäckchen über die Brust gekreuzt ein weinrotes Tuch, dessen Fransen unten hervorschauen. Seine Größe beträgt höchstens einen Meter zwanzig. Sein Alter neun Jahre.

Es gelang mir, einen schlanken und hohen Weihnachtsbaum zu erstehten. Er hörte aufmerksam dem Kaufe zu, und kaum hatte ich den Preis des Baumes ausbezahlt, stürzte er sich auch schon wie ein Raubtier auf den Christbaum, packte ihn und fragte:

„Wohin gehen wir?“

„Was willst du?“ fragte ich den zerlumpten kleinen Jungen.

Zwei braune Augen lächeln mich begeistert unter der Schneehaube hervor an:

„Ich trage den Baum nach Hause.“

„Kannst du ihn denn?“

„Natürlich!“

Und er beginnt den Baum zu schleppen wie ein in ein Joch gespanntes kleines Vieh. Nach einer Weile rufe ich ihm zu:

„Wie heißt du?“

„Miska!“ ruft er zurück, ohne sich umzusehen.

„Und dein anderer Name?“

„Miska Lesthi.“

„Hast du einen Vater?“ „Er ist gestorben.“

„Im Krieg?“ „Ühüm.“ „Da hast du ihn ja gar nicht gekannt?“ „Nein.“ „Hast du eine Mutter?“ „Ja, aber sie ist krank.“ „Was fehlt ihr?“ „Sie ist herzkrank.“ „Liegt sie?“ „Ühüm.“

Jetzt frage ich ihn lange Zeit gar nichts. Nach einer langen Weile schreie ich ihn ärgerlich an:

„Wovon lebt ihr?“

Zuerst antwortet er nicht, dann wendet er den Kopf um. Unter der Schneehaube hervor leuchten wieder die zwei braunen Augen:

„Auch gestern habe ich sechs Schilling verdient!“

Wir gehen weiter. Ich betrachte diesen kleinen Menschen, wie er vor mir den Baum nach sich zieht. Der Weihnachtsbaum lehrt den Asphalt vor mir rein, als würde ich gar nicht auf irdischem Boden gehen. Dieser kleine neunjährige Mensch beginnt plötzlich zu wachsen, seine zerfetzte Schneehaube wächst über die Kuppel der Paläste hinaus, wie ein Traumkönig zieht er vor mir hin, und er schleppt den Weihnachtsbaum nach sich wie eine riesige grüne Schlepppe.

Vor dem Tor frage ich ihn:

„Was zahle ich?“

Er antwortet nicht gleich. Er überlegt. Er betrachtet den Baum, wie groß er ist, dreht sich dann um und blickt in die Gasse hinein, als wollte er berechnen, wie weit der Weg war. Dann sagt er:

„Sechzig Groschen.“

Mit zusammengezogenen Augenbrauen, argwöhnisch blickt er mich unter der Mütze hervor an, ob mir der Betrag nicht zu hoch ist. Als er das Geld bekommt, beginnt er zu laufen, als hätte man ihn aus einem Gewehr hinausgeschossen. Zurück auf den Marktplatz. Denn laufen muß ein jeder, der heutzutage für die Erhaltung einer Familie zu sorgen hat.

Ihr Leute, die ihr unter euren goldschimmernden Weihnachtsbäumen sitzt, denkt für einen Augenblick an Mitbürger, wie Miska einer war.